

Thrill periods (aka Tennis interruptus)

Fuji + Ryoma

Von Idris

Kapitel 2: November

Anmerkung: Whoops ... ja, ich lebe auch noch. ^^* Ich habe das Kapitel grade gefunden und weiß gar nicht mehr, warum ich es damals nicht gepostet habe. (Ich glaube, meine Beta fand es zu kitschig. Heh heh ... ^^*)

Featuring: Karupin

Im November hatte Ryoma einfach Pech. Eigentlich konnte niemand etwas dafür - aber genau das machte das Ganze irgendwie unbefriedigend.

Zuerst wurde das Wetter dramatisch schlechter. Es regnete in einer Tour und die Temperaturen sanken um etliche Grade nach unten, so dass das Training öfter in der Halle stattfand als draußen.

Ryoma *hasste* Hallentraining. Er hasste Turnhallen ganz generell – ihren muffigen Gummigeruch, das künstliche, gelbe Licht, den quietschigen Boden und die Art, wie seine Bälle nie das richtige *Feeling* bekamen, wenn er in einer Halle spielte.

Er hatte definitiv nicht vor, Fuji-senpai in einer Halle zu schlagen. Das wäre irgendwie stillos und furchtbar unbefriedigend gewesen. Und es hätte auch gar keinen Spaß gemacht.

Also beschloss Ryoma widerwillig die Zähne zusammenzubeißen und noch ein wenig abzuwarten.

Überraschenderweise war es Fuji selbst, der diesmal das Spiel anleierte.

Andererseits war es nicht so überraschend, dass er wie üblich ganz eigene Motive damit verfolgte. Die Ryoma nicht durchschaute. Die ihn auch nicht interessierten. Die aber wie üblich dazu beitrugen, dass das ganze in Chaos ausartete ...

Es war ein kühler, aber überraschend sonniger Herbsttag, an dem Ryoma später als sonst von der Schule nach Hause kam. Seine Haare waren zerzaust, weil Momo mal wieder so schnell gefahren war und einzelne Blätter hingen noch an seiner Jacke. Sie segelten auf den Fußboden, als er die Jacke ungezogen in die Ecke warf. Seine Turnschuhe flogen kompromisslos hinterher.

Er murmelte ein leises „Tadaima“, in der vagen Hoffnung, dass ihn niemand hörte, und war bereits mit einem Fuß auf der Treppe, als er doch noch aufgehalten wurde.

„Hey du Bengel, wo willst du hin?!“

Ryoma hielt inne und verdrehte die Augen. Nicht der ...
„Wonach sieht es denn aus?“ erwiderte er ungnädig.

„Werd nicht frech!“ knurrte sein Vater.

Er stand am Fuß der Treppe, hatte die Arme verschränkt und die Hände in die Ärmel geschoben. Entweder war ihm auch kalt oder er versuchte mal wieder vergeblich auszusehen wie ein Mönch. Schade, dass er nie versuchte auszusehen wie ein nicht-peinlicher Vater. „Wo warst du überhaupt so lange?“

„Weg.“

Ryoma war irritiert. Das fragte sein Vater nie. Wieso tat er auf einmal so, als ob ihn das irgendwas anging? Das wurde doch hoffentlich nicht zur Gewohnheit ... Nicht, dass er noch auf die wahnwitzige Idee kam, einen erziehen zu wollen.

„Ist es wichtig? Wenn nicht, würde ich jetzt gerne Hausaufgaben machen“, fuhr er ungeduldig fort. Er hatte ausnahmsweise wirklich vor, Mathe zu machen. Und solange der alte Sack nicht beabsichtigte, ihn mit einem Spiel zu locken, waren Hausaufgaben sowieso die bessere Option.

„Nichts da! Du undankbarer Flegel hast Besuch!“

„Häh?“

Er war nicht stolz auf diese geistreiche Reaktion, aber ihm fiel tatsächlich nichts anderes ein. Momo hatte ihn doch grade nach Hause gebracht. Und wer außer Momo besuchte ihn denn sonst noch?

Und dann sprach sein Vater die schicksalhaften Worte. „Es ist ein Mädchen!“
Äh ... wie jetzt? Ryoma blinkte.

„Du hast Damenbesuch! Auch wenn du es nicht verdient hast. Was für eine Schande, dass ausgerechnet mein Sohn das schöne Geschlecht so wenig zu schätzen ...“

„Presse?“ riet Ryoma auf gut Glück. Wollte jemand ein Interview? Hoffentlich nicht diese seltsame Frau, die ihn immer so lüstern ansah, wenn sie Photos machte.

„Sie ist draußen, hinter dem Haus. Jetzt geh gefälligst und sei ein Gentleman! Sie wartet schon seit zehn Minuten auf dich! Und biete ihr was zu trinken an, du frecher, kleiner Lümmel.“ Sein Vater wedelte empört mit den Armen, wobei die weiten Ärmel seiner Kutte schlackerten und dem ganzen Ausbruch ein wenig an Ernst nahmen.

Ryoma drehte sich widerstrebend um und schob die Hände in die Hosentaschen. Ein Mädchen. Das hatte ihm grade noch gefehlt. Hoffentlich keins der Mädchen aus seiner Klasse ... die irritierten ihn mit ihrem Dauergekicher und hatten auch alle überhaupt keine Ahnung vom Tennis.

Sein Vater zerrte ihn praktisch mit Gewalt in Richtung Terrasse.

„Wieso ist sie überhaupt draußen?“ murrte Ryoma. „Es ist kalt.“

„Sie wollte unseren Tennisplatz sehen. Das Mädchen hat offenbar Geschmack.“

„...?!“

Das war der Moment, wo Ryoma etwas dämmerte. Nur eine vage, schreckliche Ahnung, die sich in seinem Magen manifestierte. Er war ja ein kluger Junge und konnte nichts dafür, dass sein Vater manchmal einfach nur außerirdisch bescheuert war.

Oh Gott ... bitte ... oh nicht doch.

Unsanft wurde Ryoma nach draußen geschoben, völlig ungeachtet der Tatsache, dass draußen gerade mal 10° Grad herrschten. Und so was nannte sich erziehungsberechtigt!

Er verschränkte fröstelnd die Arme und warf einen bösen Blick nach hinten, wo sein Vater beide Daumen erhoben hatte und ihm aufmunternd zugrinste. Was erwartet der denn jetzt? Eine erotische Peepshow?

Schicksalsergeben trottete er in den Garten, dorthin wo sich der provisorische Tennisplatz befand. Der leichte Wind wehte ihm vereinzelt gelbe und rote Blätter entgegen.

Eine schlanke Gestalt stand am Rand, mit dem Rücken zu ihm gewandt und schien in Gedanken versunken. „Sie“ trug einen langen Mantel in einem schrecklichen, unkleidsamen Hellbraun, und einen mindestens ebenso scheußlichen, karierten Schal. Feine, helle Haare fielen genau bis zum Kragen des Mantels.

Ryoma murmelte: „Senpai ...“

Fuji drehte sich um und schenkte ihm ein Lächeln. „Ryoma.“

Es gab wirklich nicht viele Menschen auf deren schlechten Kleidergeschmack man sich so zielsicher verlassen konnte wie bei Fuji. Wie hatte sein unmöglicher Vater ausgerechnet den mit einem Mädchen verwechseln können?

Zugegeben, der lange Mantel unterstrich die schmale Figur des Tensais und seine Haare hatten ja schon immer diesen unmöglichen und nicht-identifizierbaren Schnitt gehabt. Trotzdem ... wie notgeil musste dieser Kerl von einem Erziehungsberichtigten bitte sein, um überall Frauen zu sehen?

„Was machst DU hier?“ fragte Ryoma ungnädig. Fuji-senpai war zwar besser als ein Mädchen aus seiner Klasse, aber wirklich nur unwesentlich weniger irritierend.

Fujis Lächeln wurde breiter. „Ich wollte dich besuchen.“

Ryoma runzelte die Stirn. Seine Senpais besuchten ihn doch nicht einfach so. Außer Momo. Oder Kaidoh-senpai, der schon zweimal stotternd und mit finsterem Blick Karupin zurückgebracht hatte. „Wieso?“

„Saa ...“ Fuji ließ seinen Blick über den herbstlichen Garten schweifen. „... das Wetter

ist so schön.“

Es war immer wieder überraschend, wie wenig Sinn seine Worte machten, vor allem wenn man bedachte, dass sie offiziell dieselbe Sprache sprachen. Nur, dass Fuji (zumindest laut Ryoma) die meiste Zeit in seinem persönlichen Lala-Land schwebte, in dem vermutlich andere Regeln galten als für normalsterbliche Menschen. Und das Wetter war definitiv nicht schön.

„Es ist kalt, Senpai“, stellte er sachlich fest, nur für den Fall, dass Fuji das nicht aufgefallen war.

„Oh, frierst du ...? Möchtest du meinen Mantel haben?“

Ryoma, der dachte, dass er in diesem Mantel nicht einmal beerdigt werden wollte, schüttelte hastig den Kopf und nuschelte: „Danke ...“ ... bloß nicht.

„Es ist nicht grade warm“, fuhr Fuji in dem üblichen, beiläufig verträumten Tonfall hinzu, den er immer dann draufhatte, wenn er auf etwas ganz Bestimmtes hinauswollte, „...aber trocken genug, um Tennis zu spielen.“ Ein einzelnes rotes Blatt segelte auf ihn hinab und verfang sich in den honigfarbenen Haarsträhnen. Er lächelte sonnig. „Ihr habt einen sehr schönen Tennisplatz.“

Ryoma blinkte. Und blinkte zur Sicherheit noch einmal. Verstand er das richtig? Fuji war hier, um endlich ihr Spiel zu beenden? Ganz freiwillig? Ohne Zwang, emotionale Erpressung oder Druck von oben? War das ein Scherz? Versteckte Kamera?

„Ein Gewinnsatz“, hörte er sich selbst sagen, bevor sein Gehirn sämtliche Zweifel an diesem Angebot zu Ende gedacht hatte. Sekundenlang vergaß er sogar, dass es kalt war. „Ich stelle die Bälle.“

„Darauf hatte ich gehofft“, erwiderte Fuji freundlich.

Ryoma hatte absolut keinen Schimmer, was Fuji dazu bewogen hatte, hierher zu kommen. Oder wieso er auf einmal so erpicht darauf zu sein schien, ihr Spiel zu beenden. Wieso überhaupt hier und jetzt?

Fragen über Fragen. Aber was kümmerte es Ryoma, solange er seine Revanche bekam. Er hatte sogar Heimvorteil. Und diesmal würden kein Regen, kein widerlicher Saft und keine Horde rosa gekleideter Mädchen ihm dazwischen funken.

„Hey! Willst du deinem Gast nicht mal was zu trinken anbieten?!“

Und sein Vater erst Recht nicht.

„Dieser Gast ...“ erklärte Ryoma triumphierend, als er an ihm vorbei die Treppe hoch flitzte, „...wird jetzt Sand schlucken!“

Weniger als zehn Minuten später waren sie umgezogen, standen sich in blau-weißen Seigaku Trainingsanzügen auf dem Sandplatz gegenüber, und Ryomas Puls war auf ein wärmendes Level höchst angenehmer Erregung hochgeschneilt. *Go Ryoma*, jubelte der imaginäre Cheerleaderverein in seinem Kopf und feuerte ihn an. *Yes, you are the best – much better than the rest!*

Hey, niemand hatte gesagt, dass es leicht war, mit zwölf schon ein Tenniswunderkind

zu sein. Da brauchte man jede Unterstützung, die man kriegen konnte – und wenn es nur ein imaginärer Fanclub war, den man wesentlich lieber mochte als seinen echten.

„Möchtest du diesmal zählen?“ fragte Fuji, während er den Ball ein paar Mal auf den Boden federn ließ.

„Nein.“ Ryoma schüttelte bestimmt den Kopf.

„Es ist wirklich schön, wie du deinem Senpai vertraust ...“ säuselte Fuji, grade laut genug, dass Ryoma es hören konnte, bevor er etwas lauter hinzufügte. „Ein Gewinnsatz. Aufschlag – Fuji.“

Ryoma schnaubte, angesichts des billigen und total durchschaubaren Versuchs, ihn durcheinander zu bringen. Natürlich vertraute er seinen Senpais – zumindest, solange es sich um Essen und Tennis handelte. Gespannt vor lauter Erwartungsfreude begann er auf und ab zu wippen. „Mir ist egal, wer zählt. So lange ich die Erlaubnis habe dich zu schlagen ... Senpai?“

Fuji lächelte und warf den Ball in die Luft.
„Versuch es ... Ryoma.“

Fifteen – love.

Senpai war schnell und er war gut – und sekundenlang ertappte Ryoma seine verräterische Cheerleaderbrigade dabei, dass sie ihm zujubeln wollten. Nichts da! Die hatten gefälligst nur für einen zu jubeln und das war er.

Nach zwei Punkten vergaß er, dass ihm kalt war ... und nach dem ersten Aufschlagwechsel hörten die farbigen Blätter, die um sie herumsegelten, auf ihn zu irritieren. Die Luft war klar und kalt und das viele Atmen machte ihn sauerstoffhigh und angenehm berauscht.

Atmen, schlagen, laufen, atmen, atmen ...

Gelbe und braune Blätter landeten in Senpais Haaren ... schon wieder nur Farben, die Fuji nicht standen. Blätter knisterten unter seinen rennenden Füßen. Ryoma grinste unter seiner Kappe. Herbst war nicht so übel.

One game to love.

Er würde gewinnen.

Er konnte gewinnen. Er wusste es.

Das war nicht sein übermächtiger Vater, der hier vor ihm stand. Das war nicht Tezuka. Das war nur Fuji. Nur Fuji ...

Einfach abhaken und weitergehen. Vielen Dank für die Mühe, Senpai und auf Wiedersehen.

Two games to love.

Es war mühelos, beinah zu mühelos, die ersten beiden Sätze zu gewinnen, und als Ryoma Senpais geheimnisvolles Lächeln unter dem langen, fransigen Pony sah,

wusste er, dass es jetzt ernst wurde. Aber das war ja zu erwarten gewesen.

2:1.

Nur Fuji, echote in Ryomas Kopf, während er Bälle zurückschlug, die härter und schneller waren, als er sie in Erinnerung hatte. Wie machte er das? Trainierte Fuji heimlich außerhalb von Seigaku? Irgendwie sah man ihn im Training immer nur flockig herum hüpfen und so wenig ernst nehmen, dass Tezuka ihn regelmäßig Runden laufen lassen musste ...

Trainierte er so viel nebenbei oder war er einfach von Natur aus so begabt, dass er das nicht brauchte? Ryoma wusste es nicht. Es hätte ihn eigentlich auch nicht zu kümmern brauchen ... alles was zählte, war immerhin, ob Fuji mit ihm mithalten konnte oder nicht.

Aber irgendwie interessierte es ihn dann doch.

Adrenalin war die schönste Droge. Und nein, er würde seine Führung nicht vermasseln. Es war alles eine Frage der Psychologie ... alles Taktik.

3:1.

Ryoma grinste.

„Mein Vater denkt, du bist ein Mädchen“, stellte er beiläufig fest, während er den Ball auf den Boden federn ließ.

„Tatsächlich?“ Fuji schien eher amüsiert zu sein als beleidigt. „Ich hatte mich schon gewundert, wieso er mir alle Türen aufgehalten hat ...“

„Passiert dir das öfter?“

Twist Serve.

Fuji schlug den Ball mit einem undurchschaubaren Lächeln zurück. „Hin und wieder.“

„Das würde mir zu denken geben ... Senpai.“

Fuji lächelte ungerührt. Und sendete den nächsten Ball mit tödlicher Präzision direkt auf die Linie.

Tennis mit seinem Vater zu spielen war schlimmer als ein Besuch beim Zahnarzt, und Ryoma war meistens verbissen und wütend, weil er sich in einer Tour beleidigen lassen musste.

Tennis mit Tezuka war 100 % Perfektion, eiserne Konzentration und harte Arbeit, die keine Fehler zuließ.

Tennis mit Momo war lustig und unterhaltsam, aber keine große Herausforderung.

Tennis mit Fuji war ...

... etwas, wofür Ryoma noch keine Worte gefunden hatte, weil er viel zu berauscht war, von dem Gefühl pulsierenden Adrenalins in seinen Adern.

Tennis mit Fuji war ...

„Ryoma-san?“

Er hielt inne und wandte den Kopf zur Seite, sekundenlang verwirrt und beinahe orientierungslos. Tatsache ... da existierten ja auch noch andere, nicht Tennis spielende Menschen auf diesem Planeten. „Hm?“

Nanako lächelte Fuji freundlich zu und verbeugte sich höflich, bevor sie sich wieder an Ryoma wandte. „Entschuldige, ich wollte nicht stören ... aber du hast nicht zufällig Karupin gesehen?“

Ryoma schüttelte den Kopf und fuhr sich unbehaglich über die verschwitzte Stirn. „In meinem Zimmer?“ murmelte er. Fuji-senpai musste ja nicht direkt mitbekommen, dass er immer eine Katze im Bett hatte. Er war immerhin schon zwölf. Er war ein Mann.

Karupin hatte sich auf dem Kissen gewälzt, als Ryoma sich umgezogen hatte, und Ryoma hatte ihn kurz und spontan an sich gedrückt und sich viel Glück wünschen lassen. Zumindest hatte Karupin aufmunternd gemaunzt. Entweder das oder Ryoma hatte ihn bloß ein wenig zu fest gedrückt.

„Da habe ich schon nachgesehen.“ Nanako winkte verlegen ab. „Ist nicht so wichtig, ich suche einfach weiter. Vielleicht hat er sich irgendwo versteckt.“

Sie verbeugte sich erneut und verschwand. Ryoma runzelte die Stirn. „Stimmt etwas nicht?“ Fuji hatte den Ball bereits in der Hand und sah ihn abwartend an.

Karupin streunte immer quer durch das ganze Haus und durch den Garten ... es war nicht ungewöhnlich, dass man ihn nicht auf Anhieb fand, versicherte eine beruhigende Stimme in Ryomas Hinterkopf.

Er schüttelte den Kopf und zog seine Kappe ein Stück tiefer. „Mach weiter.“

3:2.

Tsubame Gaeshi.

Der Schwalbenreturn ...

„Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer ...“, murmelte Ryoma und Fuji sah schrecklich amüsiert aus unter seinem langen Pony.

Twist Serve oder Drive B waren wenigstens coole Namen.

Aber welcher vernünftige Mensch dachte sich bloß immer diese Tiernamen für seine Schläge aus? Schwalben, Bären, weiße Wale, Libellen ... sie waren hier doch nicht im Zoo.

Da konnte er den nächsten Schlag, den er entwarf, auch gleich „Karupin Special“ nennen, dachte Ryoma.

Karupin ...

„*Thirty – love ...*“, sagte Fuji, der die Punkte grade schneller machte als Ryoma mitzählen konnte, und nach einer kurzen Pause: „... Ryoma?“

Ryoma zerrte verärgert an seiner Kappe. Er musste sich konzentrieren. Nanako hatte Karupin bestimmt schon längst gefunden ... und überhaupt.

„Onkel!“ Nanakos Stimme einige Meter entfernt ließ ihn überrascht herumfahren. Seine Cousine klang empört, geradezu entsetzt. „Was treibst du denn da im Gebüsch?“

Ryoma hätte beinah den Schläger fallen lassen.

Oh bitte ...

Es gab gewisse Sätze in seinem Leben, die man einfach nicht hören wollte. Und *Onkel – was treibst du denn da im Gebüsch?* gehörte definitiv ganz, ganz nach oben auf diese Liste. Das durfte doch jetzt einfach nicht wahr sein, oder?

„Ich ... äh ... ha ha ... Nanako, was machst du denn hier?“ vernahm er prompt die verplante Stimme seines Vaters. „Ich ... äh ... suche nur den verdammten Kater ... es hat hier doch eben so verdächtig im Gebüsch geraschelt ... miez? Miez miez miez ...“

„Onkel!“

Ryoma hatte das starke Verlangen, mit dem Kopf gegen eine harte Fläche zu hämmern, vorzugsweise gegen das Brett vor dem Kopf seines Vaters.

Der Perverse hatte doch nicht wirklich angefangen ihm nachzuspionieren, nur weil er die irrwitzige und vollkommen vergebliche Hoffnung hegte, seinen jüngsten Sohn doch noch mal beim Knutschen zu erwischen ...? Hatte der etwa immer noch nicht gecheckt, dass Fuji-senpai nur hergekommen war, um sich von Ryoma besiegen zu lassen und nicht um ... irgendetwas anderes zu tun?

Ein leises Geräusch ließ ihn aufblicken.

Fabelhaft. Fuji lachte.

Schön, dass wenigstens einer hier Spaß hatte.

„Senpai ...“ knurrte Ryoma und zerrte an seiner Kappe.

Er hatte gleich gewusst, dass er es über kurz oder lang bereuen würde, Fuji-senpai erzählt zu haben, dass sein Vater ihn für ein Mädchen hielt. Wer hätte gedacht, dass das schon so bald der Fall sein würde ...

„Entschuldige Ryoma ...“, wurde deutlich lauter als notwendig gesäuselt. Honigfarbene Haarsträhnen wurden aus der Stirn geschoben und Fuji atmete tief durch. „Saaa ... du hast mich ganz schön zum Schwitzen gebracht. Ist dir auch so heiß?“

Irgendwo zerbrach ein Ast und Ryoma seufzte.

„Mada mada dane.“

Übersetzung: *„Halt die Klappe, Senpai.“*

„Onkel, komm jetzt bitte. Ich brauche deine Hilfe auf dem Dach. Ich traue mich da nicht rauf, das weißt du. Und ich brauche jemand, der nachsieht, ob Karupin dort ist ...“

Ryomas Wunsch, einen Tennisball nach Fuji-senpai zu werfen, verflüchtigte sich

genauso schnell wie er gekommen war.

Wortlos und mit gerunzelter Stirn blickte er Nanako und seinem Vater nach, als sie gingen.

Karupin ...

„Ryoma ...“, hörte er plötzlich eine ruhige Stimme hinter sich, die ihm verriet, dass Fuji ans Netz getreten war. „Lass uns aufhören.“

„Was?“ Vollkommen perplex drehte er sich um. „Wieso?!“

„Sag nicht, dass du davon läufst ...“ Seine eigenen Worten von damals hallten ungebeten in seinem Kopf wider, und er war kurz davor, sie Senpai erneut an den Kopf zu werfen.

Fuji hatte den Schläger sinken lassen und lächelte nachsichtig. „Nun, ich bin nicht Inui ... aber wenn er hier wäre, könnte er dir sagen, dass die Kraft und Präzision deiner Schläge innerhalb der letzten Viertelstunde um mindestens 30 % nachgelassen haben ...“

„Das ist nicht ...“

„Außerdem hast du mehr Zeit damit verbracht, das Gebüsch um dich herum zu beobachten als den Ball. Ich sollte eigentlich beleidigt sein über deinen Mangel an Aufmerksamkeit ...“ Er zuckte beiläufig mit den Schultern. „Ich helfe dir suchen, in Ordnung?“

„Suchen ...?“

Fuji legte den Kopf schief und ein unschuldiges, gelbes Blatt segelte aus seinen Haaren. Sekundenlang sah er wirklich aus wie ein Mädchen. „Karupin.“

Die imaginäre Cheerleaderbrigade in Ryomas Kopf war nicht glücklich. Ganz und gar nicht glücklich. Fuji-senpai war *hier*. Bereit und willig. Und Ryoma hatte sogar Heimvorteil! Er lag in Führung, verdammt! Sie konnten jetzt nicht aufhören! Nicht wegen so was Lächerlichem wie einer herumstreunenden Katze. Das wäre total irrational und kindisch!

„Danke“, murmelte er, beinah gegen seinen Willen und schob seine Kappe ein Stück tiefer über die Augen.

Und so kam es, dass Ryoma anstatt seiner ersehnten Revanche nur Äste und Blätter bekam, die unerfreulicherweise in seine Shorts rutschten, und dass er sich die Hände aufschürfte, als er von einem Baum hinunterkletterte. Was musste er auch so an diesem blöden Katzenvieh hängen ...

Fuji dagegen, der durch mindestens genauso viele Büsche gerobbt und auf fast ebenso viele Bäume gewesen war, wie Ryoma sah verdächtig makellos und unberührt aus. Nur seine Haare ... ach nein, die hatten schon vorher so ausgesehen. Er war hilfsbereit und entgegenkommend – trotzdem konnte Ryoma sich nicht entscheiden, ob er mehr Hilfe oder Ablenkung darstellte.

„Oh sieh mal – denselben Strauch haben wir auch in unserem Garten. Das ist ein ...“

„Senpai. Ist da irgendwo etwas, das nach Katze aussieht?“

„... nein?“

„Uninteressant!“

„Ryoma ... da krabbelt etwas in deinen Haaren.“

„Hn. Mach es weg.“

„Aber es könnte eine geschützte Art sein.“

„Mach. Es. Weg.“

„Ich habe wirklich noch nie so grüne Punkte auf einem Käfer ge-...“

„SENPAI!“

Es hätte beinahe unterhaltsam sein können, mit Fuji-senpai durch ihren Garten zu kriechen, als wäre es ein Safaripark ... wenn das unangenehme Gefühl in Ryomas Magengegend nicht von Sekunde zu Sekunde immer größer geworden wäre.

Karupin war in vielerlei Hinsicht eine total geniale Katze. Er wusste zum Beispiel immer, wann es Essen gab und bei wem er am ehesten betteln konnte. Oder er konnte sich mit einem Grashalm ungelogen drei Stunden am Stück beschäftigen. Das schaffte nicht jeder.

Auf der anderen Seite war Karupin aber auch ein ziemlich dummer Kater, der absolut keinen Orientierungssinn hatte und es irgendwie cool fand, sich zum Schlafen an die Reifen parkender Autos zu kuscheln.

Ryoma war gerade dabei, sich aus dem unnachgiebigen Gestrüpp eines Busches zu befreien, als es passierte. *ES*. Die Katastrophe.

Bremsen quietschten direkt vor ihrem Hof. Reifen schlidderten mit einem schroffen Geräusch über den Asphalt und irgendetwas knirschte. Ryoma schürfte sich abrupt den Arm an einem Ast auf.

Er erstarrte mitten in der Bewegung.

Seine Füße fühlten sich an wie fest gewachsen und er sah beinahe gelähmt zu, wie Fujis schlanke Gestalt ruckartig lossprintete und zum Tor rannte.

Karupin ... Karupin, diese dumme, diese unfähige Katze ...

Er hörte Kinder auf der Straße und eine Männerstimme, die laut fluchte, und gleich darauf Fuji-senpais leise, nachdrückliche Stimme, die etwas fragte. Er sah zeretztes Fell und breite Autoreifen vor seinem inneren Auge. Und er konnte ... konnte sich einfach nicht bewegen.

Dummer, dummer Karupin ...

Er hätte ein Schild aufstellen sollen. *Vorsicht – unfähige Katze unterwegs*.

Er hätte intensiver suchen müssen.

Er hätte ...

„Ryoma ...“ Fuji kam durch das Tor zurück in den Innenhof. Diesmal ging er langsamer, und irgendetwas in seinem Tonfall löste Ryomas Erstarrung.

Er rannte los.

„Warte! *Ryoma!*“ Fuji trat ihm mitten in den Weg und schnappte nach seinem Arm.

„Lass mich los!“ fauchte Ryoma, Karupin, das Einzige in seinem Kopf, was zählte.

Unsanft versuchte er sich loszureißen ... und spürte zu seiner großen Überraschung, wie er plötzlich gepackt und festgehalten wurde. Er wehrte sich gegen die unnachgiebige Umarmung, und es dauerte eine ganze Weile, bis Fujis unaufhörlich wiederholte Worte in sein Bewusstsein drangen.

„Ist okay“, sagte Fuji leise und eindringlich und hielt ihn fest umschlungen. „Ist okay. Es ist nicht Karupin.“

Nicht ...? Angstvoll, es zu glauben, hielt Ryoma endlich still. Seine Augen waren weit aufgerissen und seine Finger verkrallt in Fujis blauweißem Trikot. Sein Herz, das sekundenlang ganz ausgesetzt hatte, hämmerte wie wild in seiner Brust.

Als hätte er die Frage laut gestellt ... oder vielleicht hatte er das wirklich, spürte er, wie Fuji den Kopf schüttelte, eine Hand beruhigend auf Ryomas Rücken, die andere auf seinem Hinterkopf.

„Ich bin dein Senpai ... ich würde dich nicht anlügen“, versicherte er leise und ungewohnt ernsthaft, und Ryoma fühlte sich nicken, beinah gegen seinen Willen überzeugt.

Senpais bezahlten Burger und ließen sich im Tennis schlagen. Senpais waren peinlich und laut und uncool. Senpais logen ihn nicht an.

„Ihm ist ein Ball vors Auto gerollt ...“, fuhr Fuji fort, seine Stimme dicht und beruhigend an seinem Ohr. „Da waren ein paar Kinder, die nicht aufgepasst haben. Niemandem ist was passiert. Es ist nicht Karupin.“

Ryoma spürte, wie er vor Erleichterung die Augen schloss, als die Worte endlich begannen, Sinn zu machen.

Schmale Finger fuhren behutsam durch seine Haare, und jetzt, wo der Schock langsam nachließ, registrierte Ryoma zum ersten Mal, wie dicht er grade an Fujis Körper geschmiegt war ... und wie schrecklich entwürdigend das war.

Sein Gesicht war an einer Halsbeuge vergraben, deren helle, zarte Haut viel mädchenhafter war als Ryomas eigene, und er spürte warmen Atem auf seinen Haaren, wann immer Fuji etwas sagte.

Fuji war es gewohnt andere zu trösten, wurde ihm plötzlich bewusst. Und Ryoma stellte sich vor, wie viele Male Senpai einen weinenden, kleinen Bruder auf dieselbe Art und Weise getröstet hatte. Nur, dass Ryoma nicht weinte, das war ja klar.

... und dass nichts an dieser Umarmung sich brüderlich anfühlte.

„Ryoma-san...!“

Er zuckte unwillkürlich zusammen und fühlte sich ertappt.

Langsam löste Fuji seine Finger aus Ryomas Haaren und ließ ihn los, in einer ganz sanften, beiläufigen Bewegung, die alles in etwas Natürliches und kein bisschen Peinliches verwandelte.

„Nanako-san“, sagte er höflich und hob den Kopf. Völlig unerwartet öffnete er die Augen und seine Mundwinkel zogen sich verräterisch auseinander. Ryoma drehte sich um und folgte seinem Blick. Seine Augen wurden weit.

„Karupin ...“

Seine Cousine hatte die große Himalaja-Katze auf dem Arm und kraulte ihn hinter den Ohren. „Er hat im Trockner geschlafen“, sagte sie. „Kein Wunder, dass wir ihn nicht gefunden haben.“

„Was?!“

Sie lächelte breit. „Keine Sorge, er war nicht angeschaltet. Vielleicht war ihm einfach nur kalt und das war der wärmste Platz, den er gefunden hat.“

Karupin maunzte zufrieden.

Und nicht einmal, dass er sich wie ein absoluter Idiot fühlte, konnte die Erleichterung verhindern, die sich in Ryoma ausbreitete.

Als er viel später im Bett lag, Karupin ganz dicht an sich gekuschelt, war es seltsamerweise nicht das verpatzte Spiel, was in seinem Kopf herumspukte. Es waren auch keine Autorreifen und nicht Karupin, dessen weiches Fell beruhigend warm unter seinen streichelnden Fingern war.

Was durch seine Gedanken geisterte, kurz bevor er einschlief, waren honigbraune Haarsträhnen und ein weißer Nacken, und die Art, wie sanfte Hände über seinen Rücken gewandert waren.

Ryoma war verwirrt. Denn er hatte bei seinen Senpais noch nie an etwas anderes gedacht als an Tennis.

~*~

„... dass es aufhört, Fuji.“

Ryoma hielt inne, sekundenlang überrascht, und richtete sich auf. Die Hand, mit der er schon im Begriff gewesen war, die angelehnte Tür aufzustoßen, sank nach unten. Er hatte nicht gewusst, dass schon jemand auf dem Dach war.

Gleichgültig zuckte er mit den Schultern und wandte sich ab. Er war nur gekommen, um ein paar Bälle zu schlagen – und das konnte er genauso gut auf dem Schulhof tun. Die Treppe zum Schuldach war kalt und windig und kein wirklich gemütlicher Ort, um länger dort stehen zu bleiben als unbedingt nötig war. Sekundenlang war er im Begriff, den hinuntergefallenen Tennisball aufzuheben und einfach wieder zu verschwinden.

Aber irgendetwas in Tezuka-buchous Tonfall brachte Ryoma dazu, stehen zu bleiben, wo er war, und abzuwarten. Seine Worte schwebten noch in der Luft.

„Ich will, dass es aufhört, Fuji ...“

„Was meinst du?“ Fuji-senpais Stimme drang zu ihm. Sanft, verträumt. Und auch ohne ihn zu sehen, hatte Ryoma ein Bild im Kopf, wie Fuji an der Umzäunung lehnte, die Finger durch die Drahtmaschen geschoben, und geistesabwesend hinunter auf den Schulhof sah.

„Du weißt, was ich meine.“

Tezuka klang kühl, geradezu unnahbar.

Fuji war sehr lange still und Ryoma hatte plötzlich das unangenehme Gefühl, absolut nicht hier sein zu dürfen. Alles an dem Gespräch schrie praktisch in leuchtenden Buchstaben ‚PRIVAT!‘. Und was interessierten ihn schon die Privatgespräche seiner Senpais? Nur weil der Rest von Seigaku neugierig war wie ein Haufen alter Klatschweiber, musste das nicht auch auf ihn zutreffen.

Er war so kurz davor, doch wieder von hier zu verschwinden, als plötzlich sein eigener Name fiel.

„Ryoma möchte das Spiel beenden ...“

Fuji ließ den Satz in der Luft schweben, als wäre er unfertig. Aber er vervollständigte ihn nicht.

Irritiert blieb Ryoma stehen. Was hatte das jetzt mit ihm zu tun?

„Dann beende es“, erwiderte Tezuka brüsk.

„Ist das ein Befehl ...?“

Tezuka antwortete nicht, aber sogar sein Schweigen war unnachgiebig.

„Ich verstehe ...“, erwiderte Fuji leise und Ryoma wurde klar, dass er überhaupt nichts mehr verstand.

„Wenn du ihn fragst, wird er dir bestätigen können, dass wir einige ... nennen wir es widrige Umstände hatten, die uns davon abgehalten haben, das Spiel zu Ende zu bringen.“

„Widrige Umstände ...? Das muss dir ja sehr gelegen gekommen sein.“ Buchous Stimme ließ keinen Zweifel an seiner Ungläubigkeit.

Diesmal war es Fuji, der nichts erwiderte, und Ryoma spürte, wie seine Finger sich fester um den Griff seines Schlägers schlossen. Was sollte das denn heißen? Das waren doch alles widrige Umstände gewesen ... oder? Etwas flatterte plötzlich in seiner Brust. Was war hier los?

Tezukas nächste Worte machte sogar noch weniger Sinn als alles Vorhergehende zusammen, und Ryoma hatte langsam mehr und mehr das Gefühl, in einem sehr schlechten Film zu stecken, in dem er ohne es zu wissen eine Hauptrolle erwischte hatte.

„Ich will nicht, dass du ihn durcheinander bringst.“

„Du meinst, du willst nicht, dass ich ihn vom Tennis ablenke“, erwiderte Fuji, und obwohl seine Stimme ganz sanft und leise war, klang sie schärfer und schneidender als alles was Ryoma jemals von ihm gehört hatte. „Ich hatte es vergessen ... es geht immer um Tennis, nicht wahr?“

„Fuji ... mach das nicht zu etwas Persönlichem.“ Tezukas Stimme hatte einen warnenden Unterton angenommen.

„Es ist doch längst persönlich ...“ sagte Fuji so tonlos, dass der Wind seine Stimme kaum zu Ryoma trug. „Und es hat nichts mit dir zu tun.“

„Es hat mit Seigaku zu tun.“

Sekundenlang hörte man nichts außer dem Rauschen der Bäume und dem leisen metallenen Geräusch einer Umzäunung, die zu fest von zarten, weißen Tensai Händen umklammert wurde. Ryoma lehnte an der Wand neben der Tür, der Schulrucksack zu seinen Füßen und der Tennisball unbeachtet am Boden. Die Steine in seinem Rücken waren kalt.

„Ich werde nicht tolerieren, dass du irgendetwas tust, was die Mannschaft gefährdet. Beende das Spiel oder lass ihn in Ruhe.“

„Sagst du das als Kapitän ... oder als Freund?“

„Als dein Kapitän.“

Ryoma hörte das Klappern, als schmale Finger sich aus der Umzäunung lösten. Als er sprach, war Fuji Stimme sehr leise und sehr ruhig.

„Alles, was du mir als Kapitän zu sagen hast ... kannst du mir im Training sagen. Buchou.“

Er hörte Schritte auf dem betonierten Boden, die sich der Tür näherten, und Ryoma löste sich ruckartig von der Wand.

Sein Herz hämmerte. Und er rannte.